

JOSÉ ORTEGA Y GASSET
DER AUFSTAND DER MASSEN

JOSÉ ORTEGA Y GASSET
DER AUFSTAND DER MASSEN

Autorisierte Übersetzung
aus dem Spanischen von
Helene Weyl
Mit einem Nachwort von
Michael Stürmer

Deutsche Verlags-Anstalt

Die Originalausgabe erschien 1930
unter dem Titel »La rebelión de las masas«
bei Revista de Occidente in Madrid.
Die deutsche Ausgabe folgte ein Jahr später
und wurde 1989 um das Nachwort
von Michael Stürmer erweitert.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

3. Auflage
Neuausgabe 2023
© Erben von José Ortega y Gasset
© für die deutschsprachige Ausgabe
2002 Deutsche Verlags-Anstalt, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-421-04577-5

www.dva.de

I DIE TATSACHE DER ÜBEREILUNG

Es gibt eine Tatsache, die das öffentliche Leben Europas in der gegenwärtigen Stunde - sei es zum Guten, sei es zum Bösen - entscheidend bestimmt: das Heraufkommen der Massen zur vollen sozialen Macht. Da die Massen ihrem Wesen nach ihr eigenes Dasein nicht lenken können noch dürfen und noch weniger instande sind, die Gemeinschaft zu regieren, ist damit gesagt, daß Europa heute in einer der schwersten Krisen steht, die über Völker, Nationen, Kulturen kommen kann. Eine Krise solcher Art ist mehr als einmal in der Geschichte eingetreten. Ihre Kennzeichen und Folgen sind bekannt. Sie heißt der Aufstand der Massen.

Zum Verständnis des ungeheuren Vorgangs ist es gut, daß man von vornherein vermindert, den Worten »Aufstand«, »Massen«, »soziale Macht« einen ausschließlich oder vorzüglich politischen Sinn beizulegen. Das öffentliche Leben ist nicht nur politisch, es ist zugleich, ja zuvor geistig, sittlich, wirtschaftlich, religiös; es umfaßt alle Kollektivbräuche und schnell die Art der Kleidung wie des Schmüchens etc.

Wir nähern uns dieser historischen Erscheinung vielleicht am besten, wenn wir uns auf eine visuelle Erfahrung stützen und einen Zug unserer Zeit herausheben, der »mit Augen zu sehen« ist.

Es ist leicht anzuführen, wenn auch nicht leicht zu analysieren: ich nenne ihn die Tatsache der Anhaltungen, der

Übertüllung. Die Städte sind überfüllt mit Menschen, die Häuser mit Mietern, die Hotels mit Gästen, die Züge mit Reisenden, die Cafés mit Besuchern, es gibt zu viele Passanten auf der Straße, zu viele Patienten in den Wartezimmern berühmter Ärzte, Theater und Kinos, wenn sie nicht ganz unzeitgemäß sind, wimmeln von Zuschauern, die Baderste von Sommerfrischlern. Was früher kein Problem war, ist es jetzt unangenehm: einen Platz zu finden.

Das ist alles. Gibt es ein einfacheres, bekannteres, alltäglicheres Vorkommnis in unserem Leben? Wir wollen jetzt durch die Oberfläche dieser schlichten Tatsache hindurchstoßen und werden überrascht aus ihr einen Springquell austreten sehen, der das weiße Licht des Tages, dieses gegenwärtigen Tages, zu dem ganzen Reichtum seines vorbigenen Farbenspiels zerbricht.

Was wir sehen, und woher unsere Überraschung? Wir sehen die Menge als wäre im Besitz der von der Zivilisation geschaffenen Einrichtungen und Geräte. Doch kaum haben wir uns ein wenig bedacht, so überrascht uns unsere Überraschung. Wie denn? Ist nicht dies der Idealzustand? Die Eisenbahn hat ihre Sitze, das Theater seine Plätze, das Hotel seine Zimmer, damit sie besetzt werden. Zweifellos, dennoch ist es Tatsache, daß früher wäre Anstalten und Verkehrsmittel nicht voll zu sein pflegten, während sie heute die Fülle nicht lassen und Menschen, die sich gerne ihrer bedienen, umkehren müssen. So folgerichtig und natürlich die Erscheinung aussieht, es läßt sich nicht leugnen, daß sie früher unbekannt war, daß somit ein Wechsel, eine Veränderung vorgefallen ist, die unser Erstaunen wenigstens im ersten Augenblick rechtfertigt.

Überraschung, Verwunderung sind der Anfang des Begreifens. Sie sind der eigenste Spott und Luxus des geist-

gen Menschen. Darum ist seine Zunftgarbe, die Welt aus staunend geweneten Augen zu betrachten. Alles in der Welt ist merkwürdig und wunderbar für ein paar wohl geöffnete Augen. Dies eben, das Sichwundern, ist eine Götterfreude, die dem Fußballspieler versagt ist, den Dichter aber im unaufhörlichen Rausch des Schauenden durch die Welt treibt. Sein Zeichen sind die starrenden Augen. Darum gaben die Alten Minyeren die Eule her, den Vogel, der immer gehendet ist.

Menschenansammlungen, Überfülltheit waren früher nicht häufig. Warum sind sie es jetzt?

Diese Mengen sind nicht aus dem Nichts aufgetaucht. Es leben heute ungefähr ebenso viele Menschen wie vor fünfzehn Jahren. Nach dem Kriege hätte die Zahl eher abnehmen sollen. Hier wollen wir auf die erste wichtige Bemerkung. Die Individuen, die diese Menge bilden, gab es vorher, aber nicht als Menge. In kleinen Gruppen oder einzeln über die Welt verteilt, führten sie offenbar ein unruhiges, ungeselltes, getrenntes Leben. Ein jeder Individuum oder kleine Gruppe nahm einen Platz, vielleicht seinen eigenen auf dem Lande, im Dorf, in der Stadt, im Großstadtviertel ein. Jetzt plötzlich erschienen sie zu Verbänden zusammengefaßt, und unsere Augen sehen überall nur Mengen. Überall? Nein; gerade an den vorräubigen Stellen, die, als verhältnismäßig verteilte Schöpfungen der menschlichen Kultur, vorher ausgewählte Gruppen mit einem Wort den Liten vorbehalten waren.

Die Menge ist auf einmal sichtbar geworden und nimmt die besten Plätze der Gesellschaft ein. Früher blieb sie, wenn sie vorhanden war, unbemerkt, sie stand im Hintergrund der sozialen Szene. Jetzt hat sie sich an die Range

vorgeschoben, sie ist Hauptperson geworden. Es gibt keinen Helden mehr; es gibt nur noch den Uler.

Der Begriff der Menge ist quantitativ und visuell. Wir wollen ihn, ohne ihn zu verändern, in die soziologische Terminologie übertragen. Dazu korrigieren wir zu dem Begriff der sozialen Masse. Die Gesellschaft ist immer eine dynamische Einheit zweier Faktoren, der Eliten und der Massen. Die Eliten sind Individuen oder Individuengruppen von spezieller Qualifikation, die Masse ist die Gesamtheit der nicht besonders Qualifizierten. Man verstehe darum unter Masse nicht nur und nicht in erster Linie die -Arbeitermassen-; Masse ist der Durchschnittsmensch. So verwandelt sich, was vorher nur Anzahl war - die Menge -, in eine Beschaffenheit, die allen gemeinsame Beschaffenheit nämlich, das sozial Ungeprägte, der Mensch, insofern er sich nicht von anderen Menschen abhebt, sondern einen generellen Typus in sich wiederholt. Was haben wir mit dieser Verwandlung einer Quantität in eine Qualität gewonnen? Sehr einfach: mit Hilfe dieser wird aus der Ursprung immer klar. Es ist erleuchtend, ja trivial, daß die Entstehung einer Menge normalerweise Übereinstimmung der Wünsche, Ideen, Lebensformen bei den Individuen voraussetzt, die zu ihr gehören.

Man wird sagen, daß dies bei jeder gesellschaftlichen Gruppe der Fall ist, so exklusiv sie immer sei. Allerdings, aber mit einem wesentlichen Unterschied. Bei den Gruppen, die als auserlesene gekennzeichnet sind, erstreckt sich die tatsächliche Übereinstimmung ihrer Mitglieder auf einen Willen, eine Idee, ein Ideal, das vermöge seines eigenen Wiewens die große Zahl ausschließt. Um eine Elite sei sie wie immer, zu bilden, ist es notwendig, daß sich zuvor jeder einzelne aus besondren, verhaltensträufig persönlichen

Ursachen von der Menge trennt. Sein Anschluß an die Gruppe ist sekundär und nachträglich gegenüber der Tatsache, daß er sich vereinzelt hat, und geschieht darum zum guten Teil aus Überernstimmung im Nicht-Überernstimmten. Es gibt Fälle, in denen der distanzierende Charakter der Gruppen offen zutage tritt, etwa bei den eigötlichen Sekten, die sich «Non-conformists» nennen, das heißt Gemeinschaft derjenigen, die einander nur in bezug auf ihre Meinungsverwundenheit mit der großen Masse gleichen. Dieser eigentümliche Zug, daß die wenigen sich zusammen tun, gerade um sich von den vielen zu trennen, häßet die Bildung jeder Elite an. Mallarmé, als er einmal von dem spärlichen Publikum sprach, das einen erlesenen Musiker zählte, sagte mit Feinheit, jenes Publikum betone durch die kleine Zahl der Anwesenden die große Menge der Abwesenden.

Strenggenommen läßt sich das Masse sein als psychische Tatsache definieren, daß daß dazu die Individuen in Mengen auftreten müßten. Man kann von einer einzigen Person wissen, ob sie Masse ist oder nicht. Masse ist jener, der sich nicht selbst aus besonderen Gründen — im Guten oder im Bösen — einen besonderen Wert beimißt, sondern sich weilschweig für Durchschnitt hält, und dem doch nicht schandert, der sich in seiner Haut wohl fühlt, wenn er merkt, daß er ist wie alle. Man stelle sich vor, ein einfacher Mensch würde sich fragen, ob ihm besondere Eigenschaften auszeichnen, ob er für dies oder das Talent hat, ob er irgendwie hervortritt, und er müßte sich gestehen, daß er in keinem Betracht ungewöhnlich ist. Dieser Mensch würde sich mittelmaßig und alltäglich, schlecht begabt vorzukommen, aber er wird sich nicht als Masse fühlen.

Wenn von ausgewählten Gruppen die Rede ist, pflegt gewohnheitsmäßige Heuchelei den Sinn dieses Wortes zu verdrehen, indem sie mit, als sei ihr unbekannt, daß nicht der Anmaßende, der sich den anderen überlegen glaubt, der ausgewählte Mensch ist, sondern jener, der mehr von sich fordert als die anderen, auch wenn er in seiner Person diese höheren Forderungen nicht zu erfüllen vermag. Man kann die Menschheit einteilen — und diese Unterscheidung trifft etwas sehr Wesentliches — in solche, die viel von sich fordern und sich selbst mit Schwierigkeiten beladen, und andere, die nichts Besonderes von sich fordern, die sich begnügen, von einem Augenblick zum andern zu bleiben, was sie schon sind, ohne Drang, aber sich hinaus — Bogen, die im Winde treiben.

Das erinnert mich daran, daß der orthodoxe Buddhismus zwei verschiedene Religionen kennt, eine strenger und tiefer, bequemer und platter die andere — den Mahayana — großer Wagen oder große Bahn — und den Hinayana — kleiner Wagen, unterer Weg. Das Entscheidende ist, ob wir unser Leben auf den einen oder anderen Wagen stellen, auf möglichst viel oder möglichst wenig Ansprüche.

Die Einteilung der Gesellschaft in Masse und Elite ist daher keine Einteilung nach sozialen, sondern nach menschlichen Kategorien, sie braucht nicht mit der Rangordnung der höheren und niederen Klassen zusammenzufallen. Es ist klar, daß man in den höheren Klassen, wenn sie es gerade geworden sind und solange sie es in Wahrheit sind, mit mehr Wahrscheinlichkeit Menschen findet, welche den »großen Wagen« erwählt haben, während sich die niederen normalerweise aus undifferenzierten Individuen zusammensetzen werden. Aber strenggenommen gibt es in jeder sozialen Klasse eine echte Masse und eine echte Elite. Wie

wir später sehen werden, ist die Vorherrschaft der Masse und des Gewöhnlichen selbst in den Gruppen von exklusiver Tradition ein Merkmal unserer Zeit. So macht sich im geringen Leben, das seinem innersten Wesen nach spezielle Gaben fördert und voraussetzt, der zurechtende Triumpf der unqualifizierten, unqualifizierbaren und durch ihre besondere Anlage gerade nicht qualifizierten Pseudointellektuellen geltend. Ebenso in den noch erhaltenen Gruppen des »Adels« bei Männern und Frauen. Dagegen findet man heute nicht selten unter den Arbeitern, die sonst als reichstes Beispiel dessen gelten könnten, was wir Masse genannt haben, Menschen von hervorragender weltlicher Zucht.

Es gibt aber in der Gesellschaft Geschäfte, Tätigkeiten, Ämter verschiedenster Art, die ihrer inneren Natur nach speziell sind und sonach nur von einer ebenfalls speziellen Begabung gut besorgt werden können. Zum Beispiel gewisse Lebens- und Kunstgenüsse, oder auch die Aufgaben der Regierung und des politischen Urteils über oftzufährliche Angelegenheiten. Früher wurden solche Spezialberufe von herabgekommenen — wenigstens dem Ansprach nach dazu berufenen — Minderheiten ausgeübt. Die Masse verlangte keinen Anteil daran, sie verhehlte nicht, daß sie, wenn sie sich einmischen wollte, auch jene besonderen Fertigkeiten erwerben, das heißt aufhören müßte, Masse zu sein. Sie kannte ihre Rolle in einem gesunden sozialen Kräftespiel.

Wenn wir nun auf die zu Anfang ausgesprochenen Tatsachen zurückkommen, so werden wir in ihnen unzweideutige Anzeichen für einen Haltungswechsel der Masse erkennen. Es geht aus ihnen hervor, daß die Masse entschlossen in den Vordergrund der Gesellschaft vorrückt: sie besetzt die Lokale, benützt die Geräte, greift die Vergünstigungen, die ehedem nur den wenigen zustanden. Daß zum

Beispiel die Lokale nicht für die Massen bestimmt waren, ist klar, denn sie sind viel zu klein; das Volk überfordert sie beständig, und demonstriert damit *ad oculos*, in der anschaulichsten Weise, die neue Tatsache, daß sich die Masse ohne daß wir aufhören, Masse zu sein, an die Stelle der Eliten setzt.

Gewiß wird es niemand beklagen, daß die Leute sich in größerer Zahl und höherem Maße amüsieren, wenn sie nur einmal Lust und Mittel dazu haben. Schlimm ist nur, daß diese Usurpation sich nicht allein im Bereich der Vergnügungen abspielt und abspielen kann, sondern eine allgemeine Haltung der Zeit ist. So glaube ich — vorweggenommen, was wir später sehen werden —, daß die politischen Umwälzungen der jüngsten Jahre nichts anderes als ein Impetum der Massen bedeuten. Die alte Demokratie wurde durch eine kraftige Dosis Liberalismus und Verehrung für das Gesetz gemildert. Wer diesen Grundsätzen diente, war verpflichtet, bei sich selber eine strenge Zucht aufrechtzuerhalten. Unter dem Schutz des liberalen Prinzip und der Rechtsnorm konnten die Minoritäten leben und wirken. Demokratie und Gesetz, legale Lebensgemeinschaft, waren Synonyma. Heute wohnen wir dem Triumphe einer Überdemokratie bei, in der die Masse direkt handelt, ohne Gesetz, und dem Gemeinwesen durch das Mittel des materiellen Drucks ihre Wünsche und Geschmacksrichtungen aufzwingt. Es ist falsch, die neue Lage so zu deuten, als sei die Masse der Politik überdrüssig und vertraue spezielle Personen mit ihrer Ausübung. Das war früher der Fall, und das war die Demokratie. Damals war die Masse überzeugt, daß schließlich und endlich trotz all ihrer Fehler und Mängel die Politik etwas mehr von den orientalischen Fragen verstanden als sie. Jetzt dagegen glaubt sie, es sei ihr gutes

Recht, ihre Stammeschwereheit durchzudrücken und mit Gesetzeskraft auszustatten. Ich bezweifle, daß es noch eine geschichtliche Epoche gegeben hat, in der die Masse so unumwogen regierte wie in unserer Zeit. Darum spreche ich von einer Hyperdemokratie.

Dasselbe geschieht auf den übrigen Gebieten, ganz besonders auf dem intellektuellen. Vielleicht unterlege ich einem Irrtum, aber der Schriftsteller, wenn er die Feder zur Hand nimmt, um über einen Gegenstand zu schreiben, den er lange erwogen hat, kann nicht umhin, zu denken, daß mittelmäßige Leser, die sich nie mit diesen Fragen beschäftigen, wenn sie ihn lesen, es nicht tun, um etwas von ihm zu lernen, sondern im Gegenteil, um über ihn abzuarbeiten, sobald er nicht mit den Plattheiten übereinstimmt, die sie im Kopf haben. Wenn die einzelnen, aus denen die Masse besteht, sich für besonders begabigt fühlen, hätten wir es nur mit einem Fall persönlicher Täuschung, aber nicht mit einer soziologischen Umwälzung zu tun. Charakteristisch für den gegenwärtigen Augenblick ist es jedoch, daß die gewöhnliche Seele sich über ihre Gewöhnlichkeit klar ist, aber die Unvollkommenheit besitzt, für das Recht der Gewöhnlichkeit einzutreten und es überhöhen zu lassen. Wie es in Nordamerika heißt, Angerssein ist unanerkennung. Die Masse vernichtet alles, was anders, was ausgezeichnet, persönlich, eigenbegabt und erlesen ist. Wer nicht «wie alle» ist, wer nicht «wie alle» denkt, läuft Gefahr, ausgeschaltet zu werden. Und es ist klar, daß «alle» eben nicht alle sind. «Alle» wäre normalerweise die komplexe Einheit aus Masse und andersdenkenden, besondern Elementen. Heute sind «alle» nur noch die Masse.

II DAS STEIGEN DES HISTORISCHEN NIVEAUS

Dies ist die ungeheure Tatsache unserer Zeit, geschäldert ohne Beschönigung ihres brutalen Aussehens. Sie ist überdies eine beispiellose Neuheit in der Geschichte unserer Zivilisation, die in ihrem ganzen Verlauf nichts Ähnliches aufzuweisen hat. Sollten wir ein Analogon dazu finden, so müßten wir in einen von dem unseren völlig verschiedenen Lebenskreis eintauchen, wir hätten uns in die antike Welt und in die Stunde ihres Niedergangs zu versetzen. Auch die Geschichte des römischen Reiches ist die Geschichte der Erhebung und Herrschaft der Massen, welche die führenden Minderheiten absorbierten und auflösen, um selbst ihre Stelle einzunehmen. In jener Zeit tritt gleichfalls die Erscheinung der Anwartschaften, der Überfüllung auf. Sie mußte damals, wie Spengler sehr gut beobachtet hat, nicht anders als unsere eigene, kolossale Bauten auführen. Das Zeitalter der Massen ist das Zeitalter des Massen!

Wir leben unter der brutalen Herrschaft der Massen. Ausgezeichnet, schon zweimal haben wir diese Herrschaft -brutal- genannt. Dem Gott der Gemeinplätze wäre sein Tribut entrichtet, das Billett in der Hand, konnten wir nur

Das Zeitalter der Massen ist eine Vorgeschichte, die gleichzeitig mit der Entstehung unserer Zivilisation beginnt, die den Übergang des platten Landes zurate in die Weltung, sowie getrennt das Zeitalter des Zeitalters der Massen, der Massen.

wohlgerath weiter in den Gegenstand einzudringen und uns das Schauspiel von drinnen betrachten. Oder glaubte man, ich würde mich mit dieser vielleicht treffendsten, aber äußerlichen Beschreibung begnügen, die nur die Ansicht, die Seite wiedergibt, unter welcher sich die gewaltige Tatsache von der Vergangenheit her darstellt? Wenn ich in dieser Stelle das Thema verließ und meine Untersuchung ohne weiteres abbrähe, bliebe dem Leser sehr zu Recht der Eindruck, daß nur das lächelnde Herankommen der Masse an die Oberfläche der Geschichte nichts als ein paar übellautende und verächtliche Vokabeln, ein Quentchen Abscheu und ein wenig Widerwillen entlockte, um, der bekannlich für eine radikal aristokratische Deutung der Geschichte eintritt. Radikal aristokratisch, denn ich habe nicht gesagt, daß die menschliche Gesellschaft aristokratisch sein soll. Ich habe vielmehr gesagt und habe mit immer stärkerer Überzeugung daran fest, daß die menschliche Gesellschaft, ob sie will oder nicht, durch ihr Wesen selbst aristokratisch ist, und das so unentrinnbar, daß sie genau so sehr Gesellschaft ist, wie sie aristokratisch ist, und a priori, ex se, in dem Maße, wie sie diesen Charakter verleiht. Wohl verstanden, ich spreche von der Gesellschaft, nicht vom Staat. Kein Mensch kann meinen, daß es angesichts dieses gewaltigen Aufstehens der Massen aristokratisch wäre, sich mit einem kurzen, gezerrten Achselzucken zu begnügen wie ein Cavalier aus Versailles. Versailles — man versteht recht, das Versailles des gezerrten Achselzuckens — ist nicht aristokratisch, es ist das gerade Gegenteil, es ist der Tod und die Verwesung einer herrlichen Aristokratie. Wahrhaft aristokratisch war an jenen Geschöpfen nur noch die armuthige Würde, mit der sie auf ihrem Hals den Besuch der Guillotine zu empfangen verstanden; sie empfingen sie wie die

Geschwulst das Messer. Nein, wer die harte Aufgabe der Aristokratien fühlt, wird durch das Schauspiel der Masse gepoirt und erclannt wie der Bildhauer von der Gegenwart jungfräulichen Marmors. Die echte Aristokratie einer Gesellschaft glüht in nichts jener beschränkten Gruppe die den Namen der »Gesellschaft« für sich allein in Anspruch nimmt, die sich selbst »die Gesellschaft« nennt und wieslithbar davon lebt, sich einzuladen oder nicht einzuladen. Da alles in der Welt seine Tugend und Bestimmung hat, kommt in unserer großen Welt auch dieser kleinen »eleganten Welt« die ihre zu, aber sie ist sehr untergeordnet und nicht zu vergleichen mit den herkömmlichen Geschäften der echten Aristokratien. Ich hätte nichts dagegen, über den Sinn des scheinbar so sinnlosen Lebens dieser Eleganten zu sprechen, aber unser Gegenstand ist jetzt ein anderer, von größeren Verhältnissen. Denn auch diese vornehme Gesellschaft selbst glüht offenbar mit der Zeit. Eine vorangehende junge Dame, ganz Jugend und Gegenwart, ein Stern erster Größe am Zodiakus der Madrider Eleganz, machte mich sehr nachdenklich, da sie zu mir sagte: »Ich mag keinen Ball, zu dem nicht mindestens achthundert Personen geladen sind.« Aus dieser Äußerung sah ich, daß der Stil der Massen jetzt in allen Lebensschichten triumphiert und sich selbst an neuen äußersten Enden durchsetzt, die den happy few vorbehalten waren.

Ich lehnte darum jede Interpretation unserer Zeit, die den positiven Sinn unter der Herrschaft der Massen übersieht, genau so ab wie alle jene Deutungen, welche diese Herrschaft friedlich und unbewegt läßt, einen Schauer des Entsetzens hervorzurufen. Jedes Schicksal ist in seinem tiefsten Grund spannungs- und leidvoll. Wenn nicht die Gesetze der Zeit an den Nägeln gebrannt hat, der ist nicht ins

innern Uebertone des Schicksals gedrungen, er hat nur seine krankliche Wange berührt. Uns bedrückt die marabische Erhebung der Massen, die himmelhoch, gewalttätig, unlenkbar und zweideutig ist wie jedes Schicksal. Wofür führt sie uns? Ist sie ein radikales Besein oder ein mögliches Gut? Sie ist da, ungeheurer über unserer Zeit aufgerichtet wie ein Riese, ein kosmisches Fragezeichen, dessen ewig zweideutige Gestalt halb an Rechtsblock und Gängen, aber halb auch an etwas gemahnt, das sein Traumpflögen sein mochte.

Die Tatsache, die wir verstehen müssen, läßt sich unter folgenden zwei Gesichtspunkten betrachten: Eines, die Lebensmöglichkeiten, die heute den Massen offenstehen, decken sich zum großen Teil mit denen, die früher ausschließlich den wenigen vorbehalten schienen. Zweitens gleichzeitig lassen sich die Massen von den Eliten nicht mehr führen, sie verweigern ihnen Gehorsam, Gefolgschaft, Respekt, sie tun sie ab und nehmen selbst ihren Platz ein.

Mit der ersten Behauptung soll ausgedrückt werden, daß die Massen an den Genüssen teilhaben und sich der Geräte bedienen, die von ausgewählten Gruppen ertuldet wurden und früher nur diesen zu Gebote standen. Sie haben Neigungen und Bedürfnisse erworben, die bisher für verfeinert galten. Was sie dies Vorrecht der wenigen waren. Ein einfaches Beispiel: 1820 gab es in Paris keine zehn Badezimmer in Privathäusern, man lese daraufhin die Memoiren der Comtesse de Bagny. Aber nicht noch: die Massen kennen und üben heute viele Techniken verhältnismäßig gut, die früher nur Einzelne handhabten.

Und nicht nur materielle, sondern, was wichtiger ist, auch politische und soziale Techniken. Im 18. Jahrhundert

machten gewisse kleine Gruppen die Forderung, daß jedes menschliche Wesen vermöge der bloßen Tatsache seiner Geburt und ohne die Notwendigkeit irgendwelcher besonderen Befähigung gewisse grundlegende politische Rechte, die sogenannten Menschen- und Bürgerrechte, besitze und daß strenggenommen diese allein gemeinsamen Rechte die einzigen seien, die es überhaupt gebe. Jedes andere Recht, das sich an besondere Gaben heftet, würde als Vorrecht verdammt. Es war dies zunächst ein bloßer Lehrsatz und Einfall einiger weniger, dann begannen diese wenigen, von ihrer Idee praktischen Gebrauch zu machen: sie durchzusetzen und besagte Rechte zu beanspruchen, es handelte sich um die vornehmsten Läten. Für das Bewußtsein der Masse jedoch waren jene Rechte während des ganzen 19. Jahrhunderts, wenn sie sich auch mehr und mehr dafür als für ein Ideal begeisterte, nichts, was ihr zukam, sie alte sie nicht an und machte sie nicht geltend, ihr Leben und ihr Gefühl von sich selbst blieb unter den demokratischen Gesetzgebungen dasselbe wie unter dem alten Regime. Das Volk — wie man es damals nannte — das Volk wußte, daß es souverän war, aber es glaubte nicht daran. Heute ist jenes Ideal Wirklichkeit geworden, noch nicht in den Gesetzgebungen, die äußerliche Schemata des öffentlichen Lebens sind, aber im Herzen jedes einzelnen, wie er stehen möge, einschließlich des Reaktionsars, *qui hait qu'on lui donne, ce dont on ne lui reconnaît pas le droit*. Wer die wunderliche sittliche Lage der Massen nicht erfährt hat, kann nach meiner Meinung nichts von dem verstehen, was heute in der Welt geschieht. Die Souveränität des unqualifizierten Individuums, des Menschen als solchen, die früher eine Idee oder ein legislatives Ideal war, ist jetzt als wesentlicher Inhalt in

das Bewußtsein des Durchschnittsmenschen erregungen. Und man merke wohl: wenn etwas, das ein Ideal war, zum Bestandteil der Wirklichkeit wird, hört es unerlößlich auf, Ideal zu sein. Die Würde und magische Höhe, welche Attribut des Ideals ist und ihm seine Macht über den Menschen gibt, verfliegt. Die gleichmachenden Rechte, die jene großherzig demokratische Erleuchtung entdeckte, sind aus Zielen und Idealen Ansprüche und unbewußte Voraussetzungen geworden.

Nun wohl, jene Rechte hätten nur den einen Sinn: die Menschenseelen ihrer uralten Knechtschaft zu entziehen und in ihnen ein Gefühl der Freiheit und Würde aufzurufen. War es nicht dies, was man wollte? Dem Durchschnittsmenschen das Bewußtsein geben, daß er Herr seiner selbst und seines Lebens sei? Man hat es erreicht. Warum beklagen sich die Liberalen, die Demokraten, die Fortschrittler von vor dreißig Jahren? Sollten sie etwa wie Kinder die Sache gewußt haben, aber nicht ihre Folgen? Man wollte den Durchschnittsmenschen zum Herrn machen. Dana darf man sich nicht wundern, wenn er nach seinem eigenen Gutdanken handelt, wenn er alle Genüsse verlangt, entschlossen seinen Willen durchsetzt, jede Unterordnung verweigert und auf niemanden hört, wenn er seine Person und seine Lieblingereien pflegt und sich sorgfältig kerkert, es sind dies einige der ständigen Begleiterscheinungen des Herrabewußtseins. Jetzt finden wir sie in dem Durchschnittsmenschen wieder.

Wir sehen, daß dem Durchschnittsmenschen heute ein vtales Repertorium zur Verfügung steht, wie es jetzt für die höchsten Schichten kennzeichnend war. Nun stellt aber der Durchschnittsmensch den Besien dar, über den sich die Geschichte jenes Zeitalters bewegt, er ist in der Geschichte,

was das Meeressniveau in der Geographie. Wenn also das mittlere Niveau jetzt da liegt, wofür sonst nur die Eien gelägen, besagt das schlicht und einfach, daß sich das geschichtliche Niveau plötzlich erhöht hat — nach langen unternischen Vorbereitungen, aber in seinen Änderungen plötzlich, mit einem Sprung, in einer Generation. Die menschliche Lebenshaltung als Ganzes ist gestiegen. Der Soldat von heute, möchte man sagen, hat vieles vom Hauptmann, die menschliche Heerschlar besteht schon aus lauter Hauptleuten. Man braucht nur die Energie, die Entschiedenheit und Unbekümmertheit anzusetzen, mit der sich heute irgendein beliebiger Mensch durch das Dasein bewegt, den Gemüth, der sich streckt, ergreift und seinen Willen durchsetzt.

Alles Gute und alles Böse der Gegenwart und unmittelbaren Zukunft haben ihre Ursache und Wurzel in dieser allgemeinen Steigen des historischen Pegelstandes.

Hier öffnet sich uns ein unerwarteter Ausblick. Daß heute das mittlere Lebensniveau dem der alten Minoren entspricht, ist neu für Europa, aber es bestimmt von vornherein die Gestaltung Amerikas. Man denke, um ein konkretes Beispiel zu nehmen, an den Grundsatz der Gleichheit vor dem Gesetz. Das Bewußtsein, Herr seiner selbst und jedem andern gleich zu sein, ist eine Lebensstimmung, zu der in Europa nur hervorragende Gruppen gelangen, in Amerika herrscht sie seit dem 18. Jahrhundert, also praktisch von Anfang an. Und eine neue, noch merkwürdigere Übereinstimmung: Wie diese seelische Verfassung in dem europäischen Durchschnittsmenschen auftritt und seine allgemeine Lebenshaltung steigt, nimmt das Dasein auf dem Aiten Kontinent in all seinen Ordnungen plötzlich eine Form und Färbung an, die viele zu der Äußerung veran-

läßt, Europa amerikanisierte sich. Die das sagten, maßten der Erscheinung keine besondere Bedeutung bei: sie glaubten, es handle sich um einen leichten Wechsel der Sitten und Gebräuche, um eine Mode, die sie, durch den äußeren Anschein irreführt, irgendeinem Einfluß Amerikas auf Europa zuschrieben. Dann hat man nach meiner Meinung die Frage verflacht, die viel verästelt, überraschender und tiefer ist.

Die Galanterie möchte mich jetzt verleiten, den Menschen über dem Meer zu sagen, Europa habe sich in der Tat amerikanisiert und es sei dies allem Einfluß Amerikas auf Europa zu danken. Doch nein, die Wahrheit kollidiert mit der Hofflichkeit, und sie muß siegen. Europa hat sich nicht amerikanisiert. Es hat noch keinen nennenswerten Einfluß von Amerika empfangen. Etwas wie das andere nimmt, wenn überhaupt, erst jetzt seinen Anfang, die jüngste Vergangenheit jedoch, der Keimboden der Gegenwart, weiß nichts davon. Wie sollen hier auf ein hoffnungsloses Gewirr schneller Vorstellungen, die uns, Amerikanern und Europäern, den Blick trüben. Der Triumph der Massen und die darauf folgende gewaltige Hebung des vitalen Niveaus sind in Europa aus inneren Gründen nach zwei Jahrhunderten fortschreitender Erziehung der Massen und einer damit gleichlaufenden wirtschaftlichen Bereicherung der Gesellschaft entstanden. Nur das Ergebnis fällt mit dem entscheidenden Zug des amerikanischen Lebens zusammen; und aus diesem Grund, weil der moralische Zustand des europäischen Durchschnittsmenschen jetzt mit dem des Amerikaners übereinstimmt, versteht er zum erstenmal das amerikanische Leben, das ihm solange dunkel und rätselhaft war. Es handelt sich also nicht um einen Zufall, der ein wenig verwunderlich, der eher ein Rückfluß wäre, son-

den um etwas, woran man am wenigsten dachte: es handelt sich um einen Ausgleich. Schon immer kam es den Europäern vor, als ob in Amerika der durchschnittliche Lebensstandard höher wäre als auf dem Alten Kontinent. Diese nicht gerade tief eindringende, aber einleuchtende Erkenntnis gab zu der nie in Zweifel gezogener Meinung Anlaß, daß Amerika die Zukunft sei. Man begreift, daß ein so verbreiteter und verankerter Glaube nicht in der Luft hing — wie Orchideen, die der Tage nach ihre Wurzeln im Raum wachsen. Sein Grund war eben die vage Überzeugung von einem höheren Lebensstandard jenseits des Ozeans, der übrigens im Widerspruch zu dem, am europäischen gemessen niedrigen, Niveau der amerikanischen Eliten stand. Aber die Geschichte nährt sich wie die Landwirtschaft von den Eilern und nicht von den Eipfeifen, von der durchschnittlichen Höhe der Güternachfrage und nicht von ihren Spitzen.

Wir leben in der Zeit des Ausgleichs, die Vermögen gleichen sich aus. Die Kultur der verschiedenen Gesellschaftsklassen gleicht sich aus, die Geschlechter gleichen sich aus. Nun wollen es gleichen sich auch die Kontinente aus. Und da der Europäer vital tiefer stand, hat er bei dieser Nevellierung nur gewonnen. Von dieser Seite gesehen bedeutet der Aufstand der Massen einen innerweltlichen Zuwachs in Lebenskraft und — möglicherweise — gerade das Gegenteil, also von dem, was wir so oft über den Niedergang Europas hören. Eine unklare und greife Wendung, bei der man nicht recht weiß, worauf sie sich bezieht, auf die europäische Vitalität. Von den Staaten und der Kultur Europas werden wir später ein Wortlein reden, und für sie gilt vielleicht die zitierte Wendung — was aber die Lebenskraft angeht, so müssen wir von vornherein feststellen, daß von 19-